

Jürgen Bellers, Markus Porsche-Ludwig

Der geistesgeschichtliche Weg Europas  
und seine inhärenten Schranken  
(inklusive möglicher Vermittlungen)

Die Vereinigten Staaten versus Russland,  
Locke versus Dostojewski

Der geistesgeschichtliche Weg Europas  
und seine inhärenten Schranken  
(inklusive möglicher Vermittlungen):  
die Vereinigten Staaten versus Russland,  
Locke versus Dostojewski



**Der geistesgeschichtliche Weg Europas  
und seine inhärenten Schranken  
(inklusive möglicher Vermittlungen):  
die Vereinigten Staaten versus Russland,  
Locke versus Dostojewski**

Jürgen Bellers,  
Markus Porsche-Ludwig

Verlag Traugott Bautz GmbH  
Nordhausen 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2018  
ISBN 978-3-95948-338-4

## **Vorwort**

Gesellschaften und Großkulturen leben von gemeinsam geteilten Mythen, die ein Mindestmaß an Zusammenhalt sichern. Sie sind religiös oder historisch begründet. Dem müssen sich auch Einwanderer anpassen. Daraus gewinnt das vorliegende Buch seine brennende Aktualität. Für die Großkultur Europa (bis zum Ural) heißt das: eine eigentümliche Mischung aus dem Individualismus des Christentums (zentral ist die Liebe zum konkret Nächsten, nicht zum Stamm oder Volk usw.) + Aufklärung (= Kritik der Herrschenden) + Liberalismus: Wie der Einzelne lebt, ist seine Sache, solange er andere nicht belästigt. Dieser Trend nimmt ab, je weiter man in Europa nach Osten kommt.

Die Monographie stellt darüber hinaus die Großkulturen der USA, Afrikas, Indiens und Japans umfassend vor. Beabsichtigt ist nicht, dass man irgendwelchen Mythen anhängen sollte, aber man muss erkennen und achten, dass viele Menschen in Europa und auf anderen Kontinenten daran glauben. Ein europäischer Menschenrechts-Imperialismus zerstört hier mehr, als dass er hilft, solange dort nicht Völkermorde herrschen, wie z.B. in Ruanda 1994 (eine Million Morde) oder im kommunistischen Kambodscha 1976ff., wo 1/3 der Bevölkerung (vor allem Städter und Gebildete: Brillenträger) grausam ermordet wurde. Aber hier schwiegen die „Menschenrechtsaktivisten“. Die europäische Linke bejubelte das damals sogar in Kambodscha, ähnlich wie die blutige „Kulturrevolution“ Maos im kommunistischen China der 60er Jahre (einhundert Millionen Ermordete, vor allem die, die nur ein bisschen mehr Geld hatten, weil sie Glück hatten oder geschickter waren.) Die Linke kann halt nicht einsehen, dass die Menschen eben nicht gleich sind, aber gleichberechtigt. So wird alles Ungleiche eliminiert. Eben das macht die heutige Diskussion über eine angeblich grassierende Vermögensungleichheit so beängstigend, aber man weiß doch, dass das notwendige Kapital für die rasante wirtschaftliche Entwicklung in der gesamten sog. Dritten Welt nur von denen aufgebracht werden kann, die Kapital haben. So geht es allen besser: Die Zahl der Hungernden sinkt erheblich, die Bildung und das Alter der Leute steigen usw. Nur der Kapitalismus hat es geschafft, die

Verdoppelung der Weltbevölkerung seit 1950 einigermaßen human zu bewältigen, nicht die sozialistischen Staaten, die alle verschwunden sind.

Abschließend bekennen die Verfasser: Sie hängen dem Mythos oder Glauben oder der Überzeugung an, dass der Mensch (zumindest in West-Europa und den USA möglich) als staatenloser anarchischer Waldgänger lebt, der in seiner Familie von dem lebt, was die Natur ihm bietet, so, wie das der ältere Ernst Jünger durchdacht hat und wie es von den *Amish People* in Pennsylvania vorexerziert wird. Aber das ist natürlich kein Imperativ, hier muss jeder selber mit seiner Frau oder Familie entscheiden. Der Zeitgeist-Imperialismus der Intellektuellen ist längst schon vorbei – zum Glück!

Siegen und Hualien, im Juni 2018,

Jürgen Bellers und Markus Porsche-Ludwig

## **INHALTSVERZEICHNIS**

***(Siehe am Ende des Inhaltsverzeichnisses Anhänge 1 und 2: zur vorherigen Lektüre empfohlene Einführung in Grundbegriffe und geistesgeschichtliche Grundtrends; Anhang 3: Für eine alte/neue Politikwissenschaft und Politik – Ein Manifest.)***

<b><i>Einleitung</i></b>	<b>13</b>
<b><i>1 — Einige wichtige Begriffe grundlegender Art</i></b>	<b>29</b>
<b><i>Mythisch-religiöse Gesellschaften</i></b>	<b>35</b>
Aristoteles	38
Der Heilige Thomas von Aquin	49
Indien	51
Japan	54
Ein Besuch beim Tenno, Tokio	55
Westafrika und die Tropen	59
<b><i>Warum kam es zum modernen Religionsverfall nur in Westeuropa?</i></b>	<b>65</b>
Warum die Moderne in Europa begann	65
Die Moderne	70
Hobbes	72
<b><i>2 — Deutschland: Stets im Abseits</i></b>	<b>75</b>
Luther	75
Der 30-jährige Krieg	80
Barock: Lipsius z.B.	81
Aufklärung: Kant und der Liberalismus	82
Wiener Kongress	87
Klassik: Goethe	89
<b>Romantik</b>	<b>93</b>
Hegel und der Hegelianismus	94

L. v. Stein, A. v. Müller, F. v. Baader, J. v. Görres	111
<b>Schopenhauer und die Zeit bis 1914</b>	<b>120</b>
Konservativismus	121
Liberalismus	123
Friedrich Naumann	126
Sozialismus	129
Kulturprotestantismus vs. K. Barth	134
<b>Nietzsche</b>	<b>136</b>
<b>Impressionismus und Innerlichkeit: Th. Mann</b>	<b>149</b>
Jünger und Niekisch	152
Reinhold Schneider	157
<b>Adenauer-Ära und danach</b>	<b>160</b>
<b>ANHANG FÜR ÖSTERREICHER: J. ROTH</b>	<b>166</b>
<b>3 — Italien: Politik als Kunst</b>	<b>173</b>
Städtischer Republikanismus	173
Humanismus	178
Barock: Komödie und Oper	180
Vico	183
Aufklärung	184
Nationalismus	185
Um 1900: Croce	187
Ex/Impressionismus (inkl. Faschismus)	190
Gramsci	193
Pirandello	194
Lampedusa	195
Realismus	197
Eco	199
<b>4 — Frankreich: Ordnung und Freiheit</b>	<b>203</b>
Die soziale Struktur in ihrer Entwicklung	203
Die geistige Struktur in ihrer Entwicklung	205
Descartes und Bossuet	205

Klassik	211
Aufklärung	214
<b>Romantik</b>	<b>216</b>
Chateaubriand	217
De Maistre	218
Stendhal und Hugo	220
Realismus: Balzac u.a.	222
Positivismus	223
Um 1900	225
<b>Nationalismus und Neo-Romantizismus</b>	<b>226</b>
Bergson	227
Sorel	228
Gide und der Surrealismus	230
Der Gegen-Gide: Claudel	231
Malraux	231
General de Gaulle	233
<b>Anarchismus: Sartre u.a.</b>	<b>234</b>
„Post-Moderne“	238
<b>R. Aron</b>	<b>240</b>
<b>5 — <i>Spanien: Der Kampf für den katholischen König</i></b>	<b>243</b>
Der Tod in Lusitanien	243
Die soziokulturelle und geistige Struktur in ihrer Entwicklung	246
Don Quichote	249
Barock	251
Aufklärung	252
Gegenaufklärung: Donoso Cortés	253
Vorsichtiger Liberalismus: Goya	254
Krausismo	255
Reaktion: Der Karlisten-Krieg	257
Unamuno, Ortega y Gasset und Madariaga	262
1975/76	264
Exkurs zu Lateinamerika	264

<b>6 — Russland: Religion und Politik</b>	<b>267</b>
Die soziokulturelle und geistige Struktur in ihrer Entwicklung	267
Dostojewski, Tolstoi und das Christentum	272
Nihilismus	274
Solowjow	277
<b>7 — England: Maß für Maß</b>	<b>285</b>
Die soziale und geistige Struktur in ihrer Entwicklung	285
Vom Mittelalter zur „Moderne“	289
Locke und die Aufklärung	292
Hobbes	295
Monarchie in England	296
Romantik und Idealisten	299
Aspekte des Liberalismus im 19. Jahrhundert	301
Der englische Sozialismus	304
G.B. Shaw	305
<b>8 — Die Vereinigten Staaten von Gottes Gnaden: Glaube und Republik</b>	<b>311</b>
Die soziokulturelle Struktur in ihrer Entwicklung	311
Die geistige Struktur in ihrer Entwicklung	312
Romantik	317
Transzendentalismus	318
Der Pragmatismus	322
Dewey	324
Literatur des 20. Jahrhunderts: Protest gegen Unterdrückung und Armut	326
Kommunitarismus versus Liberalismus	328
Politische Kybernetik, Quantifizierung und policy cycle	329
<b>9 — Zusammenfassung und Perspektiven</b>	<b>333</b>

**ANHANG**

(ggfs. zur vorherigen Lektüre empfohlene Einführung in Grundbegriffe und Grundtrends) 339

Anhang 1

**Was ist links und was ist rechts? 339**

Anhang 2

**Politische Philosophie und Geistesgeschichte – Eine Einführung und ein Überblick: von Platon bis Popper 363**

Anhang 3

**Für eine alte/neue Politikwissenschaft und Politik – Ein Manifest 389**

**Quellen und Literatur 425**

**Abkürzungen 441**

**Die Autoren 445**



## **Einleitung**

Die Geistesgeschichte unterscheidet verschiedene Verwendungen des Naturbegriffes.<sup>1</sup> Schon die Sophisten setzten im antiken Griechenland dem natürlich Gegebenen (Leben und Tod z.B.) das vom Menschen Gemachte (ein Haus), das von ihm Gesetzte entgegen.

- Aristoteles differenziert zwischen dem von Natur aus Seienden und dem technisch vom Menschen Hergestellten. Beides hat seine Berechtigung, darf aber nicht verwechselt werden. Das natürliche Sein darf man nicht technisch behandeln.
- Die Christen verstehen unter Natur auch die von Gott geschaffene und damit geheiligte Ordnung.<sup>2</sup> Das Widernatürliche ist abzulehnen. Widernatürlich ist beispielsweise der Missbrauch von Kindern als Soldaten: Kinder müssen zunächst erzogen und geschützt werden.
- Rousseau konfrontiert „natürlich“ mit „zivilisiert“ im Sinne von „höherentwickelt“, was immer das heißen mag. Dabei liegt der Akzent darauf, dass die primitiven Völker noch glücklicher leben: im Einklang und in Harmonie mit der Natur, Gefühlen folgend und sie nicht unterdrückend wie der moderne Mensch, der seinen Wohlstand nur durch Last und Arbeit, und das heißt auch: durch Unterdrückung natürlicher Triebe, erreicht hat.

Der Irrtum der Neuzeit und der Aufklärung liegt darin, Natur zu leugnen und alles technisch behandeln und herstellen zu wollen: vom Retortenbaby bis zu *Anti-Aging-Programmen* gegen das wohl unvermeidliche Altern mit dem stillen, illusorischen Ziel, den Tod zu besiegen. Das Argument, „reine Natur“ gebe es gar nicht mehr, da der Mensch schon alles durchwirkt und vermenschlicht habe (so Karl Marx), ist falsch: Fortpflanzung ist nur zwischen Mann und Frau möglich, und die liebende Erziehung des Babys ist natürlicherweise am ehesten bei den biologischen Eltern gegeben, andere Personen haben mit größerer

---

<sup>1</sup> Nach G. Böhme, *Natürlich Natur*, Frankfurt/M. 1992, S. 11ff.

<sup>2</sup> Vgl. nur Röm. 1, 26, 27.

Wahrscheinlichkeit ein distanzierteres Verhältnis zum Kind. Das wird vor allem in Krisen- und Krankheitslagen des Kindes deutlich, wenn es einer Betreuung rund um die Uhr bedarf: Das kann man von keinem Dritten erwarten! Die Natur ändert sich zwar durch die Evolution, bleibt im Kern aber gleich: Z.B. hat sich die Zahl der Knochen am Wirbel der Wirbeltiere nie geändert. Übrigens ein Faktum, das Teilhard de Chardin als einen möglichen Grund für die Annahme eines Schöpfungsaktes anführt – trotz Evolution, oder genauer: zu Beginn der Evolution. Die Kosmologie geht ja ohnehin von einem solchen Schöpfungsakt in der „Urknall-Hypothese“ aus. Auch ist die menschliche Aggressivität im Kleinhirn biologisch verankert. Zwar humanisiert der Mensch in Teilen die Natur, z.B. durch die Kanalisierung von Flüssen; aber sie rächen sich, indem sie dann mit umso schlimmeren Konsequenzen doch über die Dämme treten. Zudem bewirken oft Natureingriffe an einem Ende der Welt fatale Folgen woanders, man denke nur an das Ozonloch und das Ansteigen des Meeresspiegels. Es ist eher wahrscheinlich, dass gerade auf diesem Gebiet die Natur den Menschen zwingt, allem Fortschritts- und Technikoptimismus zuwider. Der Mensch kann und darf nicht tun, was er will – zum Glück! Wenn der Mensch die Natur mehr als notwendig schädigt, schlägt sie zurück. Das gilt auch im übertragenen Sinne: Auch in Gesellschaften und Staaten gibt es so etwas wie „Natürliches“, das nicht verändert werden sollte, weil es zum historisch Ererbten und durch Erziehung über Traditionen Weitergegebenen gehört. Solche Traditionen gehören zu den Selbstverständlichkeiten des jeweiligen sozialen Zusammenlebens. Deren Reform ist sicherlich immer in gewissem Maße und Tempo notwendig – Zeiten ändern sich –, aber nicht zu sehr und nicht zu schnell, weil die derart in diesen geistigen Strukturen Herangewachsenen sich nicht so schnell ändern können. Es sind die Mythen einer Gesellschaft, und selbst die Gesellschaften, die sie leugnen (wie die Deutschen), haben sie natürlich, nämlich den Mythos: „*Nie mehr ,Drittes Reich‘!*“ und „*Nie mehr Krieg!*“ (wie auch den 30-jährigen). (Damit soll nicht gesagt werden, dass das „Dritte Reich“ eine Fiktion war. Im Gegenteil: Die grausamsten Taten dieser Verbrecherbande geben uns Deutschen bis heute Anlass und Pflicht, das psychologisch zu verarbeiten, wie eine Zwangsneurose, die wir nicht loswerden, auch nicht in der dritten Generation danach. Die Meere von unschuldigem Blut, die einige unserer Ahnen vergossen, kleben an unseren Fingern. Auch Völker, die

aus vielen Einzelnen bestehen, können Psychosen, Schamgefühle, Verdrängungen haben – in ihrer Mehrheit durchaus ähnlich. Die Folgen dieses Mythos werden wir behandeln. Übrigens ist nur bei den Deutschen der Mythos derart negativ – schon seit Jahrhunderten zumindest gebrochen –, weil wir weder die andauernde Konfessionsspaltung noch den Krieg 1618-48, noch den Nationalsozialismus verarbeitet haben.)

Mythen sind das grundlegend Geglaubte der Menschen einer meist nationalstaatlichen oder religiösen Gemeinschaft. Das schlägt sich auch in alltäglichen Verhaltensweisen nieder, was die Völker, trotz aller nicht zu leugnenden wirtschaftlichen und medialen (nicht kulturellen) Globalisierungen, bis heute unterscheidet (ohne dass die Unterschiede zu Konflikten führen [müssen].) So, wie man Psychosen nicht beseitigen, sondern nur eindämmen kann, so kann man Mythen auch nicht beseitigen, sondern man kann sie sich höchstens bewusst machen, um mit ihnen leben zu lernen, um sie als Teil der Identität anzuerkennen. Das übersehen die Aufklärer, die vom rein rationalen Menschen ausgehen, als hätten wir keine untergründigen Gefühle! Der Westen neigt zur Verdrängung dieser Mythen, so dass sie woanders umso stärker hervorbrechen. Beispiel: Wir wollen durch medizinische Technik unsere Gesundheit immer mehr verbessern und den Tod immer weiter hinausschieben.

Umso größer wird die Angst vor ihm. Menschen, die offen in ihrem Mythos leben, sehen den Tod als natürlichen Teil des Lebens, weil sie nach ihm nicht ins Nichts fallen, sondern in den Himmel kommen, dem neuen Paradies: Warum soll man dann den Tod so schrecklich fürchten?, zumal dann, wenn das Alter fast nahtlos in ihn übergleitet.

Afrika, Asien und Lateinamerika leben in ihren Mythen und sind daher weniger von ihrer Geschichte entfremdet. Sie sind, trotz allen Elends, in sich identischer und nicht dem ständigen Rechtfertigungs-, Hinterfragungs- und Aufklärungszwang unterworfen. Im Westen will man alles vernünftig begründen (was nicht geht, wie gesagt: der Mensch ist auch ein fühlendes und instinktives Wesen); vormoderne Gesellschaften leiden nicht unter diesem Terror einer grenzenlosen Vernunft.

Mythen können am besten bewältigt werden, wenn man sie theologisch und religiös bewältigt. Mythos und Göttlichkeit sind in ihrer Jenseitigkeit zwar nicht identisch, aber strukturähnlich. Das Irrationale, wie es nun mal da ist – bis zum Teuflichen und dem Teufel selbst –, kann dem Menschen am ehesten verträglich gemacht werden, wenn es in Verbindung zu Gott oder einem Gott oder zu Göttern gebracht wird. Denn alle Hochreligionen „liefern“ (gottgegebene) ethische Normen, die dem Irrationalen Grenzen setzen. Deshalb verbinde ich hier die Darstellung von politischen mit religiösen Ideen. Daher werden häufiger monarchische politische Philosophien dargestellt, weil in ihnen exemplarisch der Bezug zu einer Göttlichkeit durchspielt und durchdacht wurde. Ohne damit sagen zu wollen, wir müssten zur Monarchie zurück! Aber man kann schon fragen, welche Bedeutung der „Gott“ in der Präambel des Grundgesetzes für uns hat. Nicht im Sinne einer Theokratie, natürlich nicht!!!! (siehe Art. 4 und 5 GG), aber man darf doch wohl als normativ arbeitender Geistesgeschichtler noch fragen, wie man im Sinne von Papst Johannes Paul II. in unseren liberalen Gesellschaften, wie sie auch so bleiben sollen, doch wieder ethische Grundsätze durch Überzeugung und Mission den Menschen und Politikern näherbringen kann! Denn der gegenwärtige hedonistische Materialismus bringt uns nicht weiter und bringt u.a. den Kollaps der deutschen Sozialsysteme mit sich, wenn man immer mehr will. Der so notwendig werdende Verzicht kann jedoch nicht erzwungen werden, wenn er langfristig wirken soll, sondern nur durch freiwillig geglaubten Glauben, der Frieden in Gott – und nicht in immer mehr Materiellem – findet.

*Das ist das Thema und die zentrale These dieses Bandes.*

Diese Veröffentlichung will auch einen einführenden Über- und Einblick in die Geschichte des politischen und religiösen Denkens geben und wie Religion und Politik in einigen Philosophien und Theorien zusammenhängen, und zwar nach Möglichkeit einen Überblick, der verständlich ist – unter möglicher Vermeidung fachwissenschaftlicher Begriffe. Vollständigkeit ist dabei nicht möglich. Es soll aber nicht nur geschichtswissenschaftlich verfahren werden in dem Sinne, dass man Fakten und Trends registriert und rubriziert; es soll vielmehr einer den wahrscheinlich deutschen Leser interessierenden oder gar irritierenden

Frage nachgegangen werden, nämlich der, wie es zum Schicksal und zur historischen Schuld der Deutschen kam, mit den Konsequenzen, so, wie sie sich heute darstellen: die Deutschen als ein soziales Gebilde (mehr sind wir wohl nicht mehr), die weder – wegen der Vergangenheit – wissen, woher sie kommen, noch wissen, wohin sie gehen sollen. (Die These dieser Untersuchung sei wiederholt: Die Deutschen hatten stets eine schwache Identität, da sie das einzige große Land der Welt sind, das sich zwei Konfessionen in Konkurrenz zueinander leistet – wie eine schizophrene Bewusstseinspaltung.)

Warum haben sich die Amerikaner so anders entwickelt, und warum fanden die Russen nach dem Untergang des staatsoffiziellen Kommunismus/Atheismus z.T. zur Religion zurück – und damit zu einem neuen Selbstverständnis? Und weshalb kam es im islamischen und hinduistischen Raum nie zu einer Aufklärung im Sinne einer Zurückdrängung oder gar Auflösung des Religiösen? Ist das von Vorteil? (Tendenziell und unter demokratischen Umständen ist die Antwort des Buches: Ja! Ohne Religion geht es nicht, auch nicht in der säkularen Politik. Das wird plausibel zu machen sein!)

Warum kam nur in Deutschland eine ökologische Bewegung gesamtgesellschaftlichen Charakters auf? Warum hatten wir – als einziger europäischer Staat neben Italien – politischen Terror in den 70er und 80er Jahren (und nicht nur separatistischen Terror wie in Spanien: Basken oder wie in Großbritannien: Nord-Irland)? Warum waren die britische, amerikanische und spanische Regierung für den Irak-Krieg von 2003, die Deutschen mehrheitlich pazifistisch dagegen und die Franzosen und Russen nur deshalb dagegen, weil sie – salopp formuliert – den Krieg am liebsten selbst geführt hätten? Und diese existentiellen und wesentlichen Differenzen bestehen, trotz aller unbestreitbaren wirtschaftlichen Globalisierungen, weiter – und trotz der zunehmenden Vergemeinschaftung in der Europäischen Union, vor allem im wirtschafts- und währungspolitischen Feld (schon nicht mehr z.B. in der Sozialpolitik)!

Diese Fragen sollen hier vergleichend zu anderen Nationalstaaten beantwortet werden. Der Vergleich ermöglicht, das Gleiche und das Ungleiche zwischen Nationalstaaten – der heute weiterhin bestimmenden

mentalen und sprachlichen Größe – festzustellen und so zu fragen, wie und warum es zu den Unterschieden kam – vor welchen ggfs. gleichen und welchen unterschiedlichen Hintergrundbedingungen –; alles kann quasi wie im naturwissenschaftlichen Experiment variiert werden, indem man in einem Staat die Hintergrundbedingung und deren Auswirkung untersucht – und in einem anderen Staat von einer anderen Hintergrundbedingung auf eine andere Auswirkung schließt. Die Staatenwelt bietet hier viele alternative Möglichkeiten und Entwicklungswege. Das ist das Untersuchungsfeld der vergleichenden historisch orientierten Sozialwissenschaft eines Raymond Aron z.B., dem sich der Verfasser verpflichtet fühlt. Die Differenzen zwischen Gesellschaften können u.a. dadurch historisch erklärt werden, dass die Unterschiede auf spezifische Bedingungen zurückgeführt werden, die nur im jeweiligen „Fall“ auftraten und auftreten. Das lässt sich geschichtswissenschaftlich eindeutig feststellen, zumal die Historiker in der Feststellung bestimmter Grundtrends übereinstimmen. Die Geschichte bietet die Chance, dass in ihr gesellschaftliche Realexperimente analysiert werden können anhand des tatsächlichen Lebens. Spanien entwickelt sich eben anders als Russland, und beide Länder versuchen unterschiedliche Wege des Menschseins, die im Sinne Herders sicherlich gleichberechtigt sind – bei aller Kritik im Einzelnen. *Die Perspektive des Bandes ist also international vergleichend vor dem Hintergrund des ökonomischen Globalisierungsprozesses.*

Methodisch werden im Folgenden natürliche und gesellschaftliche Bereiche von Staaten in Bezug zueinander in Ebenen – obwohl realiter zusammenhängend – differenziert, um sie dann als Einheit zu thematisieren und große historische Trends und Wandlungen dieser Einheiten (vor allem des Nationalstaates) aufzuzeigen; diese Trends werden parallelisiert, in Verbindung gesetzt, korreliert, um daraus das Gesamt des Nationalstaates wiederzugeben, wie es sich in seiner Besonderung jeweils zeitlich in verschiedensten Aspekten darstellt. Diese Gesamtheit – ich möchte sie „Seele“ eines Staates nennen – bestimmt das Handeln und Denken mit. Man kann sie nur erfassen im – hermeneutischen – Miterleben, wenn man in der jeweiligen Gesellschaft des Längeren lebt, und zwar am besten mit verwandtschaftlichen Beziehungen, sonst erfährt man nur die öffentliche Fassade, von der die

Statistiken, Umfragen, Konferenz-Wissenschaftler und *One-Day-Entwicklungshelfer* berichten. (Der Verfasser hat in Südwestengland, in Südfrankreich, in Italien, in Pennsylvania/USA, in Caracas, in Indien und kürzer in Ostafrika gelebt.) Dabei muss man – so schon Platons Erkenntnistheorie – die Welt lieben, liebend mit ihr eins werden, um sie erkennen zu können. Jedes „objektive“ wissenschaftliche „Herangehen“ von außen – ohne inneren Bezug – distanziert und entfremdet von ihr und denaturiert sie, als würde man im Mitmenschen nur eine Ratte sehen, die wir im Laufrad, unter Stromeinfluss verbunden mit vielen Drähten an Maschinen, beobachten (so auch die experimentell-künstliche Laborsituation in vielen angeblich wissenschaftlichen Untersuchungen über Menschen.) Der Einwand, dies mache wissenschaftlich verallgemeinerbare Ergebnisse unmöglich, zieht nicht! Diese Ergebnisse sind wahrscheinlich ohnehin nur fiktive Konstruktionen der Wissenschaft: Die Menschen spielen den Wissenschaftlern nur etwas vor, das die dann als „Wahrheit“ glauben. Außerdem bringen auch die statistischen oder positivistischen oder naturwissenschaftlichen Methoden keine klaren Ergebnisse. Bis heute kann die Medienwissenschaft nicht sagen, wie die von den Medien gezeigte Gewalt auf die Menschen wirkt. Sie wird es wohl nie können!

Die einen meinen, sie sei Ersatz für Gewaltanwendung und baue Aggressionen ab; die anderen, sie sei eine der Ursachen von alltäglicher Gewalt. Wohl nie wird man die Vielzahl von Faktoren, die Gewalt zur Folge haben, allgemein oder im Einzelfall isolieren und gewichten können, um zu sagen, das oder das sei der wichtigste gewesen. In den Kopf des Einzelnen kann noch nicht einmal dieser selbst schauen! Wenn schon die angeblich sicheren Wissenschaften unsicher sind, dann kann man doch gleich auf die eher „liebenden“ = hermeneutischen Wissenschaften zurückgreifen, die zwar ebenso ungefähr und gefühlsbesetzt und vielleicht auch nur begrenzt verallgemeinerbar sind, aber doch zumindest nicht nur die sozialen Fassaden wiedergeben. Das Wahre ist das Subjektive und Individuelle und damit auch meist Schöne und Einfache. (Was man liebt, ist auch schön und für den Liebenden klar zu erkennen.)

Folgende Ebenen möchte ich unterscheiden:

- natürliche, geographische, klimatische und geologisch konstante Gegebenheiten (Wüste oder Meereszugänge oder großer Fluss usw.)
- megahistorische Trends und Zyklen des Auf und Ab (wirtschaftlich: Wirtschaftskrisen; politisch: Untergang von Imperien; sozial: Entstehen neuer Schichten oder Klassen)
- soziostrukturelle Entwicklungen (z.B. Liberalisierungen, demographische An/Abstiege)
- kulturelle, geistesgeschichtliche Entwicklungen (Philosophie, Literatur, Kunst [inkl. Musik]) – *der Schwerpunkt dieses Bandes*
- Politikformationen: Diktatur, Demokratie ...
- statistische Tendenzen, Einstellungen der Bevölkerungen.<sup>3</sup>

Diese Ebenen sind nicht durch Ursache-Wirkung-Verhältnisse verbunden, es gibt auch kein Oben und Unten, sie bilden vielmehr ein in der Wirklichkeit nur schwer unterscheidbares Ganzes, das als präexistente, unabhängige und Wirklichkeit repräsentierende, aber in den Dingen und Kulturen lebende Idee (Leitkultur) – logisch – „vor“ den genannten Teilen (= Ebenen) wirkt und das als Sein eine ihm innewohnende ontologische Teleologie (Zielrichtung) besitzt, die sich in der Geschichte verwirklicht. Das Ganze ist mehr als die Teile, sagte schon der alte Aristoteles. (Mit Luhmann könnte man es auch „Leitdifferenz“ nennen, d.h. das zentrale Prinzip eines gesellschaftlichen Systems, sei es nun das Leitmedium Geld in der Wirtschaft oder Wahrheit in der Wissenschaft, obwohl Luhmann das erkenntnistheoretisch kantianisch begründet; ich begründe es vorkantianisch, aristotelisch – oder auch durchaus ähnlich wie Karl Marx. Aber darüber will ich mich hier nicht streiten und es auch nicht näher ausführen. Man kann die Ausführungen dieses Buches sowohl mit luhmännischen als auch mit aristotelischen Augen lesen, wobei allerdings

---

<sup>3</sup> Eine von mir anhand der Reichstagsprotokolle der Weimarer Republik durchgeführte Inhaltsanalyse und eine anhand Kürschners Geschichtskalender durchgeführte *event analysis* nach Azar hat hohe Korrelationsziffern zwischen den thematisch gleichen Datenreihen zu liberalen Äußerungen und Ereignissen ergeben. Die Annahme einer ganzheitlichen Gestalt ist also gerechtfertigt.

Luhmann und Marx eine größere Wandlungsfähigkeit der Ganzheiten annehmen.)

Aus dem inneren Bezug der Ebenen ergibt sich ein Ganzes, eine Gestalt, ein System – und nur das wird hier aus der Geistesgeschichte als bedeutsam ausgewählt, was in dieses System „passt“. Dieses Ganze stellt ein tatsächliches Lebensgefühl dar, das die Menschen (in ihrer normalverteilten Gausschen Mehrheit, d.h. die meisten) und auch die Politik des jeweiligen Staates mitbestimmt – und das merkt man (*jeder*) auch, wenn man in dem jeweiligen Land lebt.

Das Verfahren ist also metaphysisch-ontologisch. Die Ontologie im hier verwendeten aristotelischen Sinne geht davon aus, dass der Mensch die Dinge und Mitmenschen erkennen kann, wie sie sind. Die Wahrnehmungsprobleme des einsamen und später debilen, sozial kontaktunfähigen Herrn aus Königsberg mit dem Namen Kant habe ich nicht. Jedes Gespräch mit anderen und mein täglicher Blick in die Welt beweisen mir die Richtigkeit meines Standpunktes. Ich sehe halt durch mein Fenster den Berg, und ich kann ihn hoch- und runtergehen, kriechen, hüpfen usw. Er bleibt auch für andere immer der gleiche. Der zweite Punkt, die teleologische und Wesensstruktur des Seins, ist allerdings eine Dezision (= wenn man so will: willkürliche Entscheidung), die nur begrenzt beweisbar ist, auch wenn man sie so darstellen kann, dass sie plausibel wirkt. Diese Dezision nimmt die Existenz eines Gottes an, der den Dingen und Menschen ein Wesen und ein ihnen innewohnendes Ziel (*telos*, daher Teleologie) gegeben hat – auch den Gesellschaften, in denen Menschen leben, die zumeist zumindest eines gemeinsam haben: die Sprache. (Dabei ist die Sprache nicht nur Form für beliebige Inhalte: Wer russisch spricht und damit auch bevorzugt Dostojewski oder Lenin liest, ist auch schon in gewisser Hinsicht inhaltlich, teleologisch geprägt.)

Die genannte Dezision ist nicht weniger begründet als die positivistische und materialistische Gegenposition, die einen Atheismus unterstellt, indem sie das Vorhandensein solcher Ideen leugnet und nur die einzelnen Dinge langweilig registriert, zählt, sortiert, in Tabellen aufführt usw.

Die Übertragung naturwissenschaftlicher Verfahren auf die Sozialwissenschaften wird abgelehnt, da sie dem menschlich-geistigen „Gegenstandsbereich“ unangemessen sind. Der Mensch hat Geist und Freiheit, im Gegensatz zur Natur. Ebenso das moderne *polity* – *policy* – *politics* – Geklapper: *polity* = Verfassung; *policy* = Programm von Politik; *politics* = Interessenkampf, zumal das ja gar nichts erklärt und zumal das Wichtigste fehlt: die Polizei, ohne die die Politik letztlich nichts durchsetzen kann.

Selektionskriterium für die Aufnahme als Element des Ganzen ist die Anschlussfähigkeit an das Ganze (wie gesagt) und die Rezeptionshäufigkeit der jeweiligen Person, Publikation usw. der Geistesgeschichte in der Wissenschaft, bei den Eliten, beim allgemeinen Publikum und in der Kritik – zur jeweiligen Zeit einerseits und über die Zeiten hinweg bis zur Gegenwart andererseits. Wichtig ist auch das Selbstbild der Eliten der jeweiligen Gegenwart, was als bedeutsam gesehen wird – und was nicht. Ebenso, was heute noch gelesen wird. Denn es handelt sich bei der Geistesgeschichte immer um Werke, seien es Bücher oder Kompositionen oder Bilder usw. In ihnen allen ist Geist und Sinn präsent, den es zu heben gilt. Dazu kommt ergänzend, ob man z.B. diesen „Geist“ oder die „Seele“ in Korrespondenz zur jeweiligen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes bringen kann. Lässt sich das eine durch das andere erklären? Wenn nicht, stimmt etwas an den Annahmen nicht. (Daher beginnt jedes der folgenden Kapitel mit soziostrukturellen Darlegungen.)

Ergänzt wird der ontologische Ansatz methodisch durch ein phänomenologisches und emphatisches Hineinversetzen in die Zeit: Das Jeweilige wird in seiner Eigenart, in seinem Sosein, betrachtet von allen Seiten, so, wie wenn ich – wie es Aristoteles in seiner „*Nikomachische(n) Ethik*“ lebendig schildert – auf den Markt gehe, um unter den Menschen zu sein, dann nehme ich auch nicht Einzelnes wahr, sondern gewinne oft schon im ersten Augenblick einen Gesamteindruck. Gedanken und Sachverhalte sind so zu beurteilen, wie sie mir in meinem Alltag begegnen und wie ich mich ihnen gegenüber verhalte. Ausgegangen wird dabei von einer Konstanz der menschlichen Natur in ihren Grundzügen, sei es nun in China oder in Lateinamerika, vor 2.000 Jahren oder jetzt: so dass meine

Reaktion auf etwas in bestimmtem Maße transepochal ist, d.h., es kann für immer verallgemeinert werden auf alle, gestern und heute: Der Mensch war und ist in seinem Grundverhalten immer gleich und gleich gewesen. Das zeigt die Erfahrung. Auch in Afrika oder in Indien sind die Menschen eifersüchtig, auf Ruhm aus oder bescheiden und demütig. Und sie schaffen sich allüberall soziale Einrichtungen, in denen sie sich wohlfühlen. Und solche, bei denen das nicht der Fall ist, beseitigen sie langfristig. Keine Diktatur hat auf Dauer Bestand. Das war auch früher so, schon bei den Sumerern. (Diese Methode schließt selbstverständlich die Anwendung von Statistiken nicht aus!)

#### DIE GLIEDERUNG DES BANDES IST WIE FOLGT:

Zunächst werde ich den mentalen Zustand der Menschheit im *status mythologicus* schildern, der allerdings in vielen Gegenden der Welt bis heute reicht, d.h. den Zustand, in dem die Menschen noch in ihren Religionen eingebunden und nicht in die fatale Subjekt-Objekt-Spaltung der westlichen Moderne seit Descartes gefallen sind. Sie sind noch in der Welt, und die Welt ist in ihnen. Sie trennen sich nicht von der sie umgebenden Welt als das angeblich alleinige, isolierte Individuum, wie das in der westeuropäischen Kultur der Fall ist: Hier fühlen sich immer mehr als individualistische und egoistische Primadonna. (Das gilt aber schon nicht mehr in den sehr christlichen USA, auch wenn sie kapitalistisch sind. D.h., Kapitalismus und Entchristlichung hängen nicht unbedingt zusammen.)

These ist hier, dass dieses Verdrängen des Religiösen aus der Politik der Grund für die meisten unserer politischen und sozialen Probleme in Westeuropa ist, insbesondere in Deutschland. Und sei es nur das Problem, dass wir weniger dem Nächsten helfen, so dass wir Sozialsysteme zur (schlechten, weil organisatorischen) Ersatzhilfe aufbauen müssen, die aber mittlerweile soviel kosten, dass wir sie nicht mehr bezahlen können.

Hier wird natürlich kein Gottesstaat angestrebt, aber dem Aufruf des Papstes zu einer Rekatholisierung Europas durch Überzeugung – gegen allen hedonistischen Konsumismus – sollte evt. gefolgt, zumindest sollte

er gehört werden. Das sei vorweg gesagt, damit die Antichristen hier das Buch schon mit Wut wegschmeißen können.

In einem nächsten Schritt wird der Zerfall dieses sozialen und religiösen Mythos in West-Europa dargestellt, und warum gerade hier? Hier spielt Herr Luther aus Deutschland eine große Rolle. Dieser Zerfallsprozess wird unter dem großen Stichwort „*Liberalismus*“ – und zwar nationenspezifisch – nachgezeichnet, dessen Perversionen und Gegenbewegungen sollen erfasst werden, um abschließend einige Wege aus der Not der Religionslosigkeit zu skizzieren. Wie erreichen wir wieder soziale Bindung und Festigkeit in einer, nicht generell, aber in Teilen oder oft bei den Eliten, zerfallenden und nihilistischen Welt? (Und die Eliten sind oft entscheidend!) Was bedeutet in diesem Kontext die Monarchie, die stets eng mit der Religion verbunden war und ist? Ist sie ein historisches Relikt oder z.B. ein Modell für die Europäische Union, um sie symbolisch und institutionell zu stabilisieren? Wir Menschen brauchen auch sinnliche Personalisierung von Politik: In den USA und in Frankreich haben sie ihre großen Präsidenten von rechts und links, die die Nation einen, und das Amt scheint die Charismatiker anzuziehen oder zu schaffen; in Spanien hat man den König, der den Bürgerkrieg überwand; in Japan den Tenno, obwohl die Nation durch 1945 und die Verwestlichung dieses stets aufnahmefähigen Landes sehr verunsichert ist, ähnlich wie Deutschland durch die Konfessionsspaltung und 1933/45 psychisch noch weiter labilisiert wurde, zur großen Angst unserer Nachbarn vor diesem unkalkulierbar-pazifistischen Koloss mitten in Europa. (Stichwort „Habermas‘ neue Unübersichtlichkeit“.) Und in England gehört die Monarchie natürlich dazu, trotz aller Aufs und Abs. Nur Italien hat keine monarchische Tradition, sondern lebt von der großen Rhetorik und spielerischen Gestik des traditionellen städtischen Republikanismus. Ist so Berlusconi zu erklären?

Natürlich ist die Monarchie nichts für Deutschland! Aber sie kann ein Modell abgeben, wie man feste Institutionen in der Politik schaffen kann, um Zerfallsprozessen entgegenwirken zu können. (Analog werden die republikanischen Monarchien mit den französischen und amerikanischen Präsidenten betrachtet.) Äquivalente für solche Monarchien können auch andere Institutionen sein: Übertragen auf heute, könnte man sich fragen,

wie in der Bundesrepublik das Bundesverfassungsgericht zu stärken ist, um dem Zerfall der Werte zu begegnen (z.B. Wahl der Verfassungsrichter durch alle Richter, wie in Israel.) Dieses von den Bundestagsparteien zumindest in Teilen abhängige Gericht ermöglichte die faktische Legalisierung der Abtreibung ggfs. sogar nach dem dritten Monat (trotz deren weiteren Qualifizierung als Tötung), das sollte hier Warnzeichen für eine schiefe Bahn sein! Sollte man daher nicht auch die großen Religionen an den Entscheidungen des Gerichts beteiligen?

Meine Untersuchungen sind damit auch praktisch-gegenwartsbezogen und normativ. Es ist nicht nur Wissenschaft um der Wissenschaft willen. Ich wende mich weniger an meine Wissenschaftler, die ohnehin auf ganz anderen Dampfern einer unverständlich gewordenen und rein binnenorientierten Wissenschaft umherirren, sondern an die allgemeine Öffentlichkeit, die nicht an den lebensfremden Universitäten lebt. Mir geht es darum, aufzuzeigen, dass sich bestimmte Gesellschaften chronisch und strukturell fehlentwickeln, und es gilt, psychoanalytisch zu fragen, wie die Seele dieser Gesellschaften geheilt werden kann.

Im Einzelnen verwende ich folgende Epochenbegriffe, die ich im Wesentlichen aus der Literaturwissenschaft übernehme und die das Lebensgefühl einer Epoche wiedergeben – besser wiedergeben als die oft interne Begrifflichkeit der Philosophie oder erst recht der Politikwissenschaft. Beide Wissenschaften leben ja nur von begrifflichen Konstruktionen über das, was andere Wissenschaften empirisch erheben. Politikwissenschaft und Philosophie haben keinen eigenen Gegenstandsbereich, der nicht auch von anderen Wissenschaften erforscht werden würde. Es bleibt ihnen daher nur das Begriffliche (was nicht ohne Folgen bleiben wird!)

Die Literaturwissenschaft und die Literatur selbst natürlich vermögen dieses Lebensgefühl besser zu erfassen, da Literatur den Menschen näher ist, zumal wenn sie massenweise gelesen oder gehört wird. In Shakespeares Theater saßen eben das Volk *und* der Adel, beide waren gleichermaßen begeistert: Er schrieb ja auch schöne und vor allem blutige Krimis, die an Grausamkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Und trotzdem „hohe Kultur“, was immer das sei. Man kann E und U also

verbinden! (Die Menschen strömten aber nicht in die Vorlesungssäle, nur in die von Abaelard, der allerdings auch Unkonventionelles interessant im Gespräch mit seinen Studenten erzählte, von der Kirche daher sehr kritisch beäugt wurde und schließlich wegen einer Liebesaffäre entmannt wurde, was ihm den Weg ins Kloster erleichterte.)

Auch diese Epochen verkörpern eine je spezifische Idee des Menschseins, die aus Philosophie, Literatur, Musik, Gedanken und Taten, als das gemeinsam ihnen Innewohnende, destilliert wird.

Ich unterscheide folgende Epochen (die im Verlaufe der Darlegungen erläutert werden. Überblicksartig werden gewisse Aspekte und Grundbegriffe in den Anhängen verständlich zu machen versucht):

- *Mythische und religiöse Gesellschaften* (Indien, Mittelalter, USA, Afrika z.B., z.T. mit einem traditionellen lokalen Häuptlings- oder Königtum, das bis heute neben den formellen Strukturen wirksam existiert, mit Prunk und Pracht, so in Nordnigeria)
- *Humanismus und Renaissance* als erste Anzeichen des Individualisierungsprozesses [siehe insbesondere das Kapitel Italien]
- *Barock* als letzte Feier einer religiösen Welt im Angesicht des Bösen [siehe Italien]
- *Aufklärung und Liberalismus* als Beginn des Verfallsprozesses [siehe Frankreich, Spanien]
- *Klassik* als gekünstelte Rückkehr zur Antike [siehe Deutschland]
- *Romantik* als Flucht aus der Welt [siehe Deutschland]
- *Realismus* als Reduktion auf das Soziale und Wirtschaftliche [siehe Frankreich]
- *Liberalismus und Sozialismus* als materialistische Philosophien [siehe England]
- *Im- und Expressionismus* als Zerfall der Wahrnehmung [siehe Deutschland]
- *Faschismus und Kommunismus* als Systeme des Terrors [siehe Russland]
- *Gescheiterte Rekatholisierung der 1950er* [siehe Deutschland]

- *Existentialismus* als Philosophie der absoluten Freiheit [*siehe Frankreich*]
- *Konstruktivismus und Dekonstruktion* als Zerstörung des Guten [*siehe Frankreich*].

Die Definition der Begriffe erfolgt des Näheren in den einzelnen Kapiteln, wo sie zum ersten Mal verwendet werden.



## **1 — Einige wichtige Begriffe grundlegender Art**

Die hier im Mittelpunkt stehenden „Seelen“ von (nationalen) Gesellschaften – als die inneren geistigen Wesen von sozialen Gebilden – haben in der Geschichte unterschiedliche politische Formen angenommen. Ideen bedürfen der Materialisation, um erkennbar und praktisch wirksam sein, um überhaupt „da sein“ zu können. Die reine Idee (= Seele) ist schön und gut, aber rein idealistisch – das ist durchaus negativ gemeint!

Daher müssen wir Begriffe für soziale Gebilde einführen, in denen sich unsere nicht toten „Seelen“ verkörpern können.

Das sind (in ihrer historischen, z.T. aufeinander aufbauenden Entwicklung, aber nicht in ihrem normativen Rang):

- *Familie und Clan* (= biologischer Verbund von Familien), dominant z.B. heute in Somalia, das als Staat gar nicht mehr besteht
- *Stämme* (mit einem entweder historisch nachweisbaren oder geglaubten gemeinsamen Urvater der vereinten Clans), so in Schwarzafrika noch dominant
- *Stadtstaaten* (logisch und historisch erste Form des menschlichen Zusammenlebens ohne blutsmäßig gemeinsamen Ursprung, vor allem zum Zweck größerer Arbeitsteiligkeit in der wirtschaftlichen Produktion auf engem Raum, zur Abwehr gegen Feinde und zur wirtschaftlichen Ermöglichung von mehr Freiheit, Diskussion, Kunst und Wissenschaft [*siehe insbesondere das Kapitel Italien*] [Unterform: Regionalisierung des Nationalstaates, neueres Phänomen der Dezentralisierung von Nationalstaaten, vorrangig in der Europäischen Union])
- *Zentralstaaten*, mit ausgebauten und auch durchsetzungsfähigen Bürokratien (Verwaltung, Militär, Sozialstaat), insbesondere Kontinentaleuropa und China
- *Reiche*, mit kultureller Gemeinsamkeit (z.B. gemeinsame Religion oder gemeinsame Kaiser), aber geringer Staatlichkeit, sogar nicht unbedingt als einheitlicher Staat, Beispiel: Heiliges Römisches

Reich deutscher Nation; heute eher als Kulturraum vorhanden, z.B. Lateinamerika

- *Nationalstaat* = zentralisierte Verwaltung + gemeinsame Verhaltensweisen aller Bürger und Bürgerinnen (meist gleiche Sprache) + meist demokratische Wahl der Regierung
- *Globalisierung* = weltweites Wirtschaften, ohne dass sich unbedingt die Kulturen annähern, auch wenn Elemente anderer Kulturen übernommen werden. Aber die Übernahme buddhistischer Religion in Europa ist kein Buddhismus im Sinne von Askese (wie in Sri Lanka), sondern eher im Kontext der neueren *Fitness- und Wellness-Welle* zu sehen, als besondere Art von Konzentrationsübung und innerer Findung.
- *Elite*: Politik wird immer von Minderheiten gemacht, die hoffentlich demokratisch bestimmt werden. Auch sog. gesamtgesellschaftliche Demokratisierungsbewegungen (d.h. Demokratie über die Parlamentswahl hinaus, also in allen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere in der Wirtschaft) bewirken nur, dass eine andere Minderheit in diesen sozialen Bereichen an die Macht kommt, zumal sich Bürger- und Demokratisierungsbewegungen oft nur aus der gebildeteren und artikulationsfähigen Bevölkerung zusammensetzen.

Diese Klassifikation ist nicht hierarchisch gemeint in dem Sinne, dass ein Fortschrittsprozess in der Geschichte unterstellt wird: der Nationalstaat sei besser als das Reich usw. Nein, hier ist mit Ranke zu antworten: Jede Epoche (und jedes soziale Gebilde) ist gleich nah zu Gott. Die Menschen sind in ihrer jeweiligen Zeit und in ihren sozialen Formationen gleich glücklich. Es gibt in der Geschichte keine Steigerung des Glücks, wenn Glück überhaupt ein anzustrebender Geisteszustand ist. (Das Christentum und alle Religionen sehen als primäres Ziel das ethisch und moralisch gute Leben, nicht, dass ich mich wohlfühle.) Aber auch in der Glücksfrage geht es nicht nur vorwärts: Der Bauer im Mittelalter, der in *seiner* Welt und Zeit lebte – er kannte keine andere –, war in seiner stabilen und von Gott geschützten Ordnung vielleicht sogar glücklicher als der wirr im Weltall herumwirbelnde Mensch von heute, der einsam, ohne Sinn und Ziel sein Dasein fristen muss und keine Hoffnung mehr auf den besseren Himmel hat. Ein solcher begrenzter Relativismus schließt natürlich Reformen,

Verbesserungen, gar Revolutionen im Einzelnen nicht aus, denn nicht alles Hergebrachte ist gut, auch wenn ich mich prinzipiell als Konservativer betrachte. Aber Konservatismus heißt nicht unbedingt und auf jeden Fall Wahrung des *status quo*. Das wird hoffentlich im Verlaufe der folgenden Ausführungen deutlicher werden! In der Wirtschaft und in der Medizin – also in eher materiellen als in geistigen Gebieten – gibt es natürlich Fortschritte, aber sterben müssen wir trotzdem immer noch – zum Glück, denn wer will schon ewig hier in diesem Jammertal leben!

## EXKURS

### EHE UND FAMILIE

An zwei Beispielen sei noch kurz das hier verfolgte ontologische Verfahren erläutert: Die Familie ist die überzeitlich gültige Organisationsform des Menschen *per se*, wie auch das Grundgesetz in seinem Artikel 6 sagt. Der (biologischen, ontologischen, aufeinander angewiesenen) Natur von Mann und Frau (= *unio mystica*) ist die Familie als Gemeinschaft von Mann und Ehefrau und Kindern gemäß. Jede Gesellschaft, die überleben will, bedarf der Familie zur Geburt und Erziehung der Kinder. Und will man wirklich die Kinder erziehen und nicht nur in die Welt setzen, so bedarf es der Dauer und der Liebe für sie, die letztlich – wenn es hart auf hart kommt: in der Not, in der Krankheit – nur die Eltern aufzubringen vermögen, vor allem die Mutter, die mit dem Kinde identisch war. (Aber ab dem ersten Lebensjahr des Kleinkindes oder wenn das Stillen beendet ist, kann auch der Vater natürlich die Erziehung alleinig übernehmen, aber einer von beiden *muss* es tun. Nebenbei geht das nicht! Man schaue sich nur die Untersuchungen von Bowlby an und die wachsende Kriminalität von Jugendlichen, selbst schon von 10-Jährigen.) Die Erziehung muss mehr als Verwahrung in Verwahranstalten sein! Die Liebe der Eltern und der Ehepartner ist metaphysisch, nicht nur nutzenorientiert: Denn sie opfert potentiell das Eigene für das Kind. Das kann man von keinem Dritten und Außenstehenden erwarten. Da diese Liebe metaphysisch, in einem Jenseits verankert ist, sind auch die Familie und die Ehe unauflöslich, auch der Ehepartner opfert potentiell das

Eigene für den anderen. Diese Liebe ist, da jenseitig verankert, nicht auflösbar. Sie ist ewig. Das gilt daher auch für die Ehe.

#### DER CLAN

Der Clan ist ein Zusammenschluss nah oder entfernt verwandter Familien, die sich zur Verteidigung und gemeinsamen arbeitsteiligen Organisation vereinen. Wegen dieser sozialen Kompetenzen – nämlich vor allem zur Bildung von Clans – hat rd. 50.000 v. Chr. der heutige Mensch gegenüber dem Neandertaler überlebt, der zu dieser Gemeinschaftsbildung mental, traditional und/oder biologisch nicht in der Lage war.

Mit dieser Organisationsfähigkeit hängt die Herausbildung von Sprache zusammen, mit der man Arbeitsteiligkeit effektiver bewältigen kann. Sprache hat immer etwas Metaphysisches an sich. Denn sie wird vom Menschen nicht geschaffen, da wir immer in eine bestehende Sprachform (und dem ihr entsprechenden Weltbild) hineingeboren werden. Sprache ist vorgegeben, ggfs. sogar in unseren Hirnstrukturen, wie Chomsky in der Nachfolge Platons meint.

#### (EXKURS ENDE)

Noch eines wird den Leser und die Leserin evt. überrascht haben. Warum betone ich die Bedeutung des Nationalstaates und weniger die Globalisierung?

Nationalstaaten können die globalen Kapital- und (spekulativen) Devisenbewegungen regulieren und sogar unterbinden (wenn ich einmal „Globalisierung“ mit diesem sicherlich im Mittelpunkt stehenden wirtschaftlichen Bereich identifiziere.) Das sei als globalisierungskritische These hier an die fiktive Wand geschlagen! Die Volksrepublik China macht das bis heute. In den 60er und 70er Jahren waren Kapitalkontrollen in vielen Staaten der Dritten Welt üblich, weil man so hoffte, diese Länder ohne auswärtige, die einheimische Wirtschaft bedrohende Konkurrenz besser entwickeln zu können. Erst seit Mitte der 80er Jahre ist man davon weitgehend wieder abgekommen, weil sich das Denken der Politiker geändert hat: weg von der Regulationsdoktrin, hin zu einem allgemeinen

Liberalisierungsparadigma. Aber das ändert nichts an der grundsätzlichen Fähigkeit vor allem der großen Nationalstaaten, die internationalen Wirtschaftsströme kontrollieren zu können – vielleicht nicht mehr innerhalb der Europäischen Union, aber doch in anderen Gegenden der Welt und auch weltweit. Z.B. hatten der französische und deutsche Finanzminister Regulationen der Devisenspekulationen 1999 fast realisiert, wäre nicht der deutsche Finanzminister aus ganz anderen Gründen überraschend zurückgetreten. Auch werden die Währungsrelationen von den Staaten weiterhin, trotz des offiziellen Floatens (freie Devisenpreisbildung), durch Notenbankinterventionen manipuliert (= schmutziges Floaten). Ob solche Kontrollen nun wirtschaftlich negativ oder positiv zu beurteilen sind, ist generell schwer zu entscheiden. Auf jeden Fall kann nicht – wie das Liberalisierungsparadigma behauptet – allgemein angenommen werden, dass Nationalstaaten solche wirtschaftlichen Kontrollen unterließen bzw. zu ihnen faktisch nicht mehr in der Lage seien, weil die Wohlfahrtsverluste für die allgemeine Bevölkerung zu groß seien, die Regierungen deshalb an Legitimität verlören und letztlich die Macht, indem sie in Wahlen unterliegen würden. Zum (scheinbaren) Beweis wird auf den Untergang des kommunistischen Ostblocks verwiesen, der versucht hatte, sich vom Weltmarkt abzukoppeln. Aber ob dies eine Ursache für den Untergang war, ist eher unwahrscheinlich: Der Ostblock – von der Elbe bis zum Beringsee – war eine „Welt“wirtschaft für sich, die – hätte sie funktioniert – in sich und unter ihren Mitgliedern in genügendem Umfang Handel und Austausch hätte treiben können. Dass das Ganze nicht funktionierte, liegt wohl eher an der Ineffizienz zentralistischer, nicht marktgesteuerter Ökonomien, die kaum über Innovationskraft verfügen, da sie vor allem auf eine (sozialistische) Gleichverteilung von Vermögen und Einkommen Wert legen. Um ein Gegenbeispiel zu bringen: Südkoreas erfolgreicher Entwicklungsweg war und ist gekennzeichnet einerseits durch umfangreiche ausländische Kapitalinvestitionen, andererseits aber auch durch eine rigorose ökonomische Mauer (Zölle, die vor ausländischer Konkurrenz schützen.)

Oft wird auf die Bedeutung internationaler Organisationen verwiesen: Sie würden die Nationalstaaten ersetzen. Kriege seien nur von diesen internationalen Großorganisationen, wie z.B. der NATO, erfolgreich zu

führen. Aber schauen wir genau hin: Der einzige Krieg, den die NATO bisher geführt hat – der gegen Jugoslawien im Jahre 1999 –, war im Wesentlichen von den USA getragen. Ähnlich beim Krieg der UN gegen den Irak im Jahre 1991. Vielleicht stellt die Europäische Union eine Ausnahme dar, weil hier über die nationalstaatlichen Mitgliedsstaaten hinaus ein eigenständiges Gebilde entstanden ist. Aber selbst in diesem Beispiel entscheidet – kommt es zu Krisen oder soll es zu Fortschritten im Integrationsprozess kommen – der Europäische Rat, die Versammlung der Regierungschefs der Nationalstaaten, die die Europäische Union weiterhin zentral bilden. Und er entscheidet nur per Einstimmigkeit. Das gilt erst recht für solche Gebilde wie die Organisation für Afrikanische Einheit oder wie die eher lockeren lateinamerikanischen Integrationsformen. Das Paradebeispiel – MERCOSUR – ist eine Freihandelszone mit der Tendenz zu einem gemeinsamen Wirtschaftsraum, hauptsächlich zwischen Argentinien und Brasilien, der natürlich in keiner Weise deren Nationalstaatlichkeit in Frage stellt – angesichts der in Lateinamerika noch üblichen Nationalismen schon fast ein komischer Gedanke. Gerade umgekehrt kann man argumentieren: Solche internationalen Organisationen (auch hier ist der Name schon symptomatisch) stärken die Nationalstaaten, da sie bestimmte Funktionen übernehmen, die die Nationalstaaten für sich nicht mehr effektiv wahrnehmen können, z.B. hinsichtlich einer gemeinsamen Forschungspolitik, in deren Rahmen man nationale Forschungspotentiale poolt und zusammenführt oder zumindest koordiniert. So werden aber die Nationalstaaten auch gestärkt. Diesen fühlen sich auch demokratische Politiker weiterhin verpflichtet, weil sie nur hier gewählt und wiedergewählt werden. Es kann durchaus sein, dass sie in naher Zukunft auf die z.T. globalisierungskritische Öffentlichkeit Rücksicht nehmen müssen.

Die Globalisierung ist auch von den Zahlen und Fakten her nicht so stark, wie oft angenommen. Schon Auslandsinvestitionen sind begrenzt (z.B. deutsche im Ausland: rd. 100 Mrd. Euro insgesamt.) Am stärksten ist die wahrgenommene und geglaubte Globalisierung insbesondere bei den deutschen sozialdemokratischen Eliten, die traditionell internationalistisch ausgerichtet sind und den angeblichen Druck als innenpolitisches Reformmovers instrumentalisieren. (Stichwort „PISA“, wobei es albern ist, anzunehmen, dass das japanische und deutsche

Bildungssystem im Wettbewerb zueinander stünden. Derart Unterschiedliches kann nicht miteinander verglichen werden, geschweige denn konkurrieren.)

Am wenigsten abhängig von der Globalisierung ist noch Subsahara-Afrika, das sich – mit nur noch 1% Anteil am Welthandel – aus der Weltwirtschaft herausentwickelt hat. Auch der Anteil Lateinamerikas am Welthandel sank von 15% (1945) auf 5% heute. Sie sind jedoch abhängig von den Umstrukturierungs- und Umschuldungsabkommen von IWF, Weltbank und Pariser Club. Andererseits wuchs selbstverständlich der internationale Verflechtungsgrad von Japan und Indien, wobei sich aber gerade die Ökonomien vehement gegen eine kulturelle „Verfremdung“ und auch gegen Einfuhren wehren – bis hin zu einem erneuten Hindu- oder Shinto-Nationalismus. (90% der Japaner sind Shinto-gläubig.) Die Wirtschaften der USA und Japans sind zudem nur mit 10% des Bruttosozialproduktes in Ex- und Importbeziehungen engagiert. Dienstleistungen sind ohnehin nur beschränkt exportierbar. Ein französischer Architekt kann und darf keine Moschee bauen. Wirtschaften ist in vielen Teilen auch des Nordens der Welt noch weitaus regionaler begrenzt, als es im öffentlichen Diskurs erscheint.

### ***Mythisch-religiöse Gesellschaften***

Wir leben alle von und in Mythen.

Die Mythen haben unterschiedliche Gestalt. Am schlimmsten sind die Mythen, die sich nicht als solche erkennen (so der Mythos von Wissenschaft und Technik.) Mythos ist ein ererbter Affekt – und Gedankengebäude, in das ich hineingeboren werde und in dem ich unreflektiert lebe. Es sind die nicht hinterfragbaren Grundannahmen meines Daseins, die mir selbstverständlich sind. Mythen geben den Urgrund des Seins an. Sie sind daher religiös. Mythen bestimmen das Heilige, tabuisierte Orte, numinose Erscheinungen. Der Mythos will und kann nicht bewiesen, sondern muss geglaubt werden. Sie geben dem

Menschen einen Rahmen, in dem er Sicherheit in dieser wirren Welt finden kann.

Der Verweis, Mythen seien nicht beweisbar, ist irreführend, da auch z.B. die Grundlagen der „westlichen“ Wissenschaft nicht beweisbar sind. Das, was wir als empirische Wissenschaft bezeichnen, d.h., eine Wissenschaft, die – vereinfacht, aber nicht falsch formuliert – letztlich nur das Beobachtbare oder das letztlich auf dem Beobachtbaren Beruhende als wissenschaftlich akzeptiert, ist selbst nicht im strengen Sinne dieses Wissenschaftsverständnisses beweisbar. Warum nur das Beobachtbare? Warum kann man Gott einfach ausschließen? Weil er nicht beobachtbar ist? Aber es gibt ebenso viele Argumente für wie gegen die Existenz Gottes. Zählen hier überhaupt Argumente? Ist nicht der wissenschaftliche Atheismus oder zumindest Agnostizismus ebenso willkürlich?

Alle vormodernen Völker und heute noch die südliche Hemisphäre leben in einer Welt des Urvertrauens zur Welt und Mitwelt. Es gibt einen oder mehrere Götter, die in der Welt wirken und sie harmonisch gestalten, so, wie noch die Götter der Antike nicht transzendent wie der christliche Gott waren, sondern wie menschliche Nachbarn wirkten. (In Jesus lebt diese Tradition, verblasst und philosophisch-theologisch verwässert, fort.) Selbst die epikureischen Atomisten in der griechischen Antike nehmen diese ursprüngliche Geordnetheit der Welt an, sonst würde die Welt ja in einen Haufen von Atomen zerfallen. Mensch und Welt sind noch identisch, wie in Piagets Konzept der Kindheit. Man freut sich der Welt und fürchtet nicht den Tod, da er dazugehört.

Schon mit Sokrates und dem Christentum, aber erst recht mit der Gnosis und dem Protestantismus ging das Weltvertrauen verloren: Die Welt wurde negativ, böse, von Teufeln besessen, der Mitmensch potentiell auch. Es wird nun an ein Jenseits der Welt geglaubt, das alleinig das Gute birgt: Erst die Geschichte und der Fortschritt und das unablässige Wirken des Menschen bringen die bessere Gesellschaft – so bis in die säkularisierte Form des Kommunismus. Ständiger Arbeitszwang wird zum unerbittlichen Schicksal der Menschen. Der Sündenfall tritt hier erst ein. Der Mensch muss seitdem ewig nach dem Besseren streben, weil die Welt angeblich schlecht gemacht wurde. Erst jetzt wurde Politik im

strengen Sinne notwendig, um die Welt zu einem besseren Zustand zu führen (was *per saldo* ein vergebliches Unterfangen ist.) Als man nicht mehr an den Himmel glaubte, wollte man ihn auf Erden verwirklichen, mit den schlimmsten Konsequenzen: dass entfesselte Kapitalismen und hedonistische Gesellschaften ihr zwangsneurotisches Verlangen nach immer mehr auf Kosten anderer Kontinente und auf Kosten der Natur zu realisieren trachten. Platon verachtete dieses Immer-Mehr als *pleonexia*.

„Das Politische (entstand) nur bei den Griechen.“ Das ist die zentrale These von Christian Meiers Untersuchung zur „*Entstehung des Politischen bei den Griechen*“<sup>4</sup>. Politik definiert er als Herrschaft der Bürger selbst über ihre Dinge, die nicht mehr einem Selbstlauf oder einer Naturwüchsigkeit überlassen werden, da man sich der Welt als Folge skeptischer Reflexionen unsicher geworden ist. Das Politische war beschränkt auf die Politik im engeren Sinne; Haushalt und Wirtschaft waren ihr nur kaum unterworfen, da sie noch nach natürlichen Eigengesetzlichkeiten verliefen – so die Sicht von damals. Aber wo das Politische galt, galt es total. Die Identifikation des Bürgers mit seiner *polis* war zwar sehr groß. Aber das Alltägliche war nicht Politik, nur das Besondere, wie z.B. die Diskussion für und gegen Krieg. Das eine war Natur, das andere war die volle Möglichkeit zu freier Entscheidung, so oder so; entweder – oder: Entscheidung, Dezsision. Denn im Politischen herrschte Kontingenz, das stete Anders-sein-Können, man rechnete mit allem. Das Ersetzen von Natur durch Politik ist jedoch ein gefährlicher Prozess, da er endlos werden und immer mehr um sich greifende Auswirkungen haben kann. Um ein aktuelles Beispiel zu nennen: Man ersetzt z.B. die natürliche Familie durch Erziehungsanstalten und für die Alten durch komplizierte Sozialsysteme, was immer mehr kostet, so dass die derart von den „Lasten der Familie befreien“ Menschen nur noch für diese Sekundär- und Ersatzinstitutionen arbeiten müssen, um sie zu finanzieren (was schließlich die individuellen Möglichkeiten finanziell überfordert, wie wir gegenwärtig sehen.) Die vermeintliche Befreiung wird zu einem neuen Zwang.

---

<sup>4</sup> Frankfurt/M. 1980, S. 15.

Das frühe Mittelalter betont wie selbstverständlich noch die religiösen Ursprünge der weltlichen Macht. Daraus ergibt sich auch eine spezifische Herrscher-, Dienst- und Amtsethik, z.B. die Bestrafung der Bösen und die Sicherung des Friedens, mildtätig und gerecht zu sein als Pflichten des Fürsten usw. Daraus gehen die sog. „*Fürstenspiegel*“ hervor.

Aristoteles ist der Urvater dieses kosmischen Vertrauens in die Welt. Er wurde im Hochmittelalter von Th. von Aquin revitalisiert und von der Katholischen Kirche lehramtsoffiziell übernommen. Er prägt bis heute die Katholische Soziallehre, wie sie in Deutschland z.T. das Grundgesetz, die CDU/CSU und auch Teile der SPD geprägt hat. Aristoteles wurde übernommen, nicht Platon, denn Platon ist potentiell ein Revolutionär, da er die Menschen zur Umkehr, zur Hinwendung zum Licht und zu Gott auffordert. Man denke nur an das Höhlengleichnis, in dem die Menschen zur Abkehr vom normalen Alltag aufgefordert werden. Aristoteles nimmt demgegenüber das normalerweise gute (und damit gottgefällige) Leben der Menschen als Teil ihrer Gemeinschaft an, da Gott die Welt im Prinzip gut geschaffen hat. Keine Aufgeregtheiten von Umkehr, sondern das tägliche Dasein in seinem geordneten Ablauf auf von Gott vorgegebenen Bahnen ist das Vor- und Leitbild. Aristoteles entsprach dem Bedürfnis nach Tradition und Ordnung und dem Ruhm in einem Kosmos. Das soll im Folgenden des Näheren erläutert werden.

### *Aristoteles*

Aristoteles (384-322 v. Chr.) lebte, ebenso wie sein Lehrer Platon, in einer Zeit, als die Macht und die geistige Prägekraft der attischen Stadtstaaten und insbesondere die deren langjähriger Vormacht, Athen, zu erodieren begannen. Im Westen etablierte sich das Römische Reich, im Norden und Osten entstand das Großreich des griechischen Makedonen Alexanders des Großen, der dann auch Griechenland eroberte. Die Bedrohungen der griechischen *polis* wirkten sich auch im sozialen Leben aus: soziale und politische Normen verfielen, und frühere moralische Selbstverständlichkeiten waren fraglich geworden.

Aristoteles lebte zwischen diesen Welten: Er war sowohl für eine lange Zeit seines Lebens Bürger von Athen als auch zuvor Lehrer Alexanders des Großen gewesen. In hohem Alter, als sein Protektor Alexander überraschend starb und dessen Macht in sich und in mehrere griechische Diadochenreiche zerfiel, wurde er – als Anhänger der Makedonen – aus Athen vertrieben.

Dieses persönlich erlittene Gefühl der Unsicherheit, wie es für Spät- und Untergangszeiten von Zivilisationen typisch ist, erzeugte bei ihm psychologisch einen hohen Bedarf an Ordnung. Seine Philosophie und politische Theorie sind Ausdruck dieses unbewussten Strebens. Ihn bewegte stets die Grundfrage: *Wodurch ist in Natur und Politik Ordnung bedingt? Was führt zur Unordnung?*

Ziel der folgenden Darlegungen ist es, den Zusammenhang zwischen der aristotelischen Grundlagenphilosophie und seiner politischen Philosophie herauszuarbeiten, da so am besten das Element der kosmischen und mythischen Ordnung zum Ausdruck kommt, was uns hier interessiert.

## ALLGEMEINE UND ERKENNTNISTHEORETISCHE GRUNDPRINZIPIEN ARISTOTELISCHER PHILOSOPHIE

### Die Wesensphilosophie und das Form-Materie-Prinzip

Wie Platon stellt sich Aristoteles die Frage, wie Erkenntnis der ständig im Wechsel befindlichen natürlichen und sozialen Wirklichkeit möglich sei. Beide sind sie davon überzeugt, dass der Mensch offensichtlich ein vernunftbegabtes Wesen sei, das zur Erkenntnis fähig ist. Weiterhin meinen sie, dass Erkenntnis nur über die den Dingen zugrunde liegenden dauerhaften und gemeinsamen Strukturen gewonnen werden könne: Ein Baum ist im Sommer voller Laub und im Winter ein Gerippe von Ästen. Dass er dennoch stets als der gleiche Baum begriffen wird, hängt mit der menschlichen Fähigkeit zusammen, das den wechselhaften Erscheinungen zugrunde liegende Gemeinsame, das Wesen der Erscheinungen, erfassen zu können. Hier liegt die Weichenstellung, die zum supranaturalen Prinzip, zur Wesensphilosophie des Aristoteles führt.

Allerdings ist hier zu unterscheiden: Für Platon liegt das Wesen der Dinge jenseits der sinnlich erfassbaren Welt, in den Ideen, die letztlich auf Zahlen und ihre Relationen untereinander reduzierbar sind. Für Aristoteles liegt das Wesen der Dinge in der Struktur der Dinge selbst, es ist Teil der Sinnenwelt. Im Gegensatz zu Platon spricht er den Ideen also nicht Realität für sich alleine zu. Nicht die Idee des Baumes ist wirklich, sondern nur dieser Baum dort selbst in seiner Wesenhaftigkeit. „Daß es Naturbeschaffenheit gibt, das nachweisen zu wollen, wäre ein lächerlicher Versuch. ... Offensichtliches aber mit Hilfe von Nichtoffensichtlichem (Anm.: sprich: Platons Ideen) zu erweisen, das ist Eigenschaft eines, der nicht beurteilen kann, was aus sich selbst und was nicht aus sich selbst erkennbar ist. ...“<sup>5</sup>

In diesem Sinne ist Aristoteles auch ein Empiriker, wie sich an seinen zahlreichen Sammlungen zur Natur und Politik zeigt. Dennoch, dieser Baum dort hat zugleich – trotz aller Individualität – auch etwas Allgemeines an sich, das ihn mit allen Bäumen vergleichbar macht. Dieses Allgemeine ist dem individuellen Baum inhärent. Es kommt zur Wirklichkeit nur, indem es sich materiell verkörpert, d.h. zur Form (zum gestaltenden Prinzip) einer Materie (eines bildsamen Stoffes) wird.

Für Aristoteles ist die natürliche, soziale und politische Welt schon in sich durch Formen strukturiert. Diese Welten entwickeln sich wesens- bzw. formgemäß.<sup>6</sup> Dabei ist die Form das Zentrale, das aus der Materie erst das macht, was ihr eigentümlich und was gut ist. Ein Baum wächst eben nach oben – und das ist gut so. Mann und Frau schließen sich eben zusammen, um Kinder zu zeugen – und das ist gut so. Regierungen erlassen Gesetze, um eine Gesellschaft zu ordnen – und das ist gut so.

---

<sup>5</sup> Aristoteles, II 1, 193 a 3-9 (Philosophische Schriften, Bd. 6, übers. v. H.G. Zekl, Hamburg 1995).

<sup>6</sup> Vgl. insgesamt: I. Düring, Aristoteles, Heidelberg 1966, S. 194ff.

## Das Dynamis-Prinzip

Aristoteles ist Organologe, d.h., er unterstellt den natürlichen und sozialen Prozessen eine ihnen inhärente Gerichtetheit auf ein Ziel hin: Das Ei hat in sich das Ziel, ein Hühnchen hervorzubringen, und das Samenkorn birgt in sich die aufgeblühte Pflanze.

Die Ausgestaltung des Stoffes durch die Form vollzieht sich – so Aristoteles – niemals plötzlich, sondern stets allmählich. Das schließlich Wirkliche, das Ausgebildete, existiert anfänglich nur als Mögliches (Anlage zur Ausbildung des Angelegten.) Natürliche und soziale Dinge sowie Einrichtungen dieser Welt haben – so generalisiert Aristoteles seine Naturbetrachtungen – einen Zweck, eine Zielgerichtetheit, ein *telos* in sich, nämlich aus einem ungeformten, aber potentiell formbaren Stoff eine aktualisierte Form werden zu lassen. Jedes natürliche und soziale „Ding“ hat das ihm von seiner Form her zukommende Gut (= *telos* = Ziel). Der Prozess, in dem aus Potentiellem Aktuelles wird, ist ein Prozess der Bewegung. Die Wirklichkeit ist nach Aristoteles dynamisch strukturiert, auf ein Ziel hin, das allerdings durch menschliche Einwirkungen verfehlt werden kann. Das wäre dann das Nicht-Gute.<sup>7</sup>

## Die Gottheit als erster Bewegter aller Bewegungen

Alles ist verursacht durch ein *telos*. Für jede Ursache gibt es eine weitere. Jedoch, was ist die erste Ursache, die notwendigerweise gedacht werden muss als Beginn aller Ursachen, will man nicht ihre Kette in Vergangenheit und Zukunft endlos fortwirken lassen?

Es muss also – so schließt Aristoteles – eine letzte Ursache vorhanden sein. Diese darf nicht nur bloß Anlage (bloßes Vermögen) zum Tätigsein, sondern muss Tätigsein schlechthin bedeuten, da sie sonst (gegen ihren Begriff als letzte) selbst einer weiteren Ursache bedürftig wäre, um aus bloßem Vermögen zur Tat überzugehen. Es muss eine selbst unbewegte Ursache aller Bewegung geben, da jedes Unbewegte nur durch ein in

---

<sup>7</sup> Vgl. J.L. Ackrill, Aristoteles, Berlin [u.a.] 1985, S. 41ff.

Bewegung Befindliches in Bewegung gesetzt werden kann. Dieser erste Beweger ist für Aristoteles die Gottheit, die in sich selbst ruhend und autark handelt.<sup>8</sup> Der Begriff der Autarkie wird uns im Folgenden noch beschäftigen.

### Aristoteles' Prinzipien der praktischen Vernunft

Aristoteles geht in seiner Ethik davon aus, dass der Mensch aufgrund seines Vermögens zur praktischen Vernunft zum sittlichen Handeln befähigt ist. Davon haben ihn – so die hermeneutische Methode des Aristoteles – die Gespräche mit den Menschen der Stadt überzeugt. Denn sittlich ist die Art und Weise, wie einsichtige Menschen handeln. Es ist die Fähigkeit, jeweils in konkret gegebenen Situationen entscheiden zu können, was *fair* und was gerecht ist. Der freie Bürger ist fähig, ein tugendhaftes Leben zu führen, da nur ein solches ihn glücklich macht, glücklich in dem Sinne, dass er mit sich identisch ist (nicht im Sinne ständiger bloßer Luststeigerung, das kann auch zum lediglich Tierhaften verkommen.) Nur der, der gemäß der Natur der Dinge (und seiner eigenen) handelt, ist zufrieden mit sich selbst – und von den anderen angesehen. Eine solche Art von Glückseligkeit impliziert nach Aristoteles ein Mindestmaß an Besitz sowie auch die Fähigkeit zum Lustgewinn, wenn sie auch nicht das Eigentliche sind.<sup>9</sup>

Nichttugendhafte Lebensweisen sind nach diesem Ethik-Modell zurückzuführen auf die Herrschaft von Leidenschaften über die Vernunft, also auf mangelnde Erziehung. Den Begriff des menschlichen Bösen oder der Sünde, wie er von der christlichen Philosophie entwickelt wurde, oder den Begriff des Interesses in der Philosophie der Neuzeit kannte die klassisch-griechische Philosophie nicht. Das Gute ist prinzipiell möglich, wenn der Mensch durch Erziehung und Gewohnheit dorthin geführt wird. Es gibt keinen Kampf aller gegen alle wie bei Hobbes.

---

<sup>8</sup> Aristoteles, *Metaphysik*, 1072 b (hgg. v. H. Seidl, 2. Aufl., Hamburg 1984).

<sup>9</sup> J. Hirschberger, *Kleine Philosophiegeschichte*, Freiburg/Br. [u.a.] 1961, S. 48.

Was sind aber nun die Bedingungen und Ermöglichungsgründe von Tugend und Glückseligkeit?

Man soll so handeln, wie es die tradierte Sitte in einer bestimmten Situation und Funktion, in die man gestellt ist, vorgibt: Die Mutter habe die Aufgabe, für die Aufzucht der Kinder zu sorgen. Der Schuster hat die Aufgabe der Schuhherstellung und nicht, Brötchen zu backen usw. Das gibt die „Natur der Dinge“ vor. Diese Funktionen sind nun in einer bestimmten, als tugendhaft zu qualifizierenden Art und Weise zu realisieren, nämlich so, dass die tugendhafte Handlung die Mitte zwischen zwei Extremen bildet.<sup>10</sup> Das sagt Aristoteles die menschliche Erfahrung sowie seine hermeneutische, d.h. hinschauende, einfühlsame, hineinversetzende Analyse des menschlichen Handelns, wie es uns an jeder Ecke begegnet. Denn die Logik der Situationen menschlichen Handelns pendelt sich quasi naturgemäß auf eine jeweils mittlere Konstellation zwischen den Extremen ein.

Demgemäß entwirft er in ausführlichen Darlegungen eine materiale Ethik, in der für alle wichtigen menschlichen Verhaltensweisen Regeln der Mitte gegeben werden. (Also nicht nur eine formale Ethik wie die von Kant, der nur eine Grundregel aufstellt, eben den Kategorischen Imperativ, der, unabhängig von der Lage, immer gilt, eben formal.) Mut als Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit; Sparsamkeit als rechte Mitte zwischen Verschwendungssucht und Geiz usw. – das sind die konkreten materialen Handlungsanweisungen, die Aristoteles gibt.

Die höchste und beste Tätigkeit ist die des weisen Philosophen (die nur wenigen möglich ist), weil er sich alleinig der Theorie als der Lehre vom Ewigen kontemplativ zu widmen vermag. Da in der Sicht des Aristoteles die Form Vorrang vor der Materie hat, ist auch die Befassung mit dem sich in der Form manifestierenden Ewigen und Göttlichen von höherem Wert als irgendeine praktische Handlung.<sup>11</sup> Die Arbeit hat bei den

---

<sup>10</sup> Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1103 aff. (Philosophische Schriften, Bd. 3, übers. v. E. Rolfes, Hamburg 1995).

<sup>11</sup> Ebd., 1177 b 26.

Griechen nicht den Stellenwert, den ihr Luther (Beruf als Berufung) und der heutige Kapitalismus geben.

Diesen Höchstzustand der Tugendhaftigkeit erreicht man erst als Folge eines tugendhaften Lebens im Sinne der Mitte, wie es oben dargelegt wurde. Meist sind es die Alten, die so weit kommen.

### Philosophisch-erkenntnistheoretische Grundlagen und politische Philosophie bei Aristoteles

Die Aristoteles-Forschung ist lange Zeit davon ausgegangen, dass die politische Theorie mit den metaphysischen Grundlagen des aristotelischen Systems nichts zu tun habe.<sup>12</sup> Die oben aufgezeigten vier Grundprinzipien seiner Philosophie lassen sich aber in seiner Schrift „Politik“ wiederfinden. Ohne seine metaphysischen und erkenntnistheoretischen Grundlegungen ist sie nicht verständlich.

### Das Wesen der polis

Die für Aristoteles selbstverständlich gegebene Gemeinschaftsform war die *polis*, der griechische Stadtstaat. Hiermit ist die städtische Gemeinschaft gemeint, da Aristoteles den modernen abstrakten und den Bürger entfremdenden Staatsbegriff im Sinne einer Gegenüberstellung von Individuum und Staat nicht kennt. Die Großreiche der Makodener oder Perser interessieren ihn nicht, da sie wegen ihres territorialen Umfangs notwendigerweise mit unfreien Herrschaftsformen verbunden waren, die im Sinne der aristotelischen politischen Philosophie nicht vorbildhaft sein können [siehe unten dazu mehr]. Aristoteles' *common sense*, wie wir ihn schon aus seiner Ethik kennen, ist sein Vertrauen auf die (normalerweise vorhandene) Einsichtigkeit und Vernunftgemäßheit der ihn umgebenden sozialen und politischen Verhältnisse. Dies verweist ihn auf die Analyse der Stadtgemeinschaften der griechischen Halbinsel

---

<sup>12</sup> Siehe nur: W. Jaeger, Aristoteles, 2. Aufl., Berlin 1955, S. 423ff.